Runde Tische und Wasserkraft-Utopien

Forschungsdaten zeigen, dass die Val Roseg ein beachtliches Potenzial zur Wasserkraftnutzung besitzt. Die Realität zeigt indes ein anderes Bild. Sogar der neue Energieminister Albert Rösti räumt ein, dass ein solches Projekt in einem Auengebiet von nationaler Bedeutung keine Realisierungschance hätte.

JON DUSCHLETTA

Auf der Liste der sieben bestbewerteten, potenziell neuen Wasserkraftanlagen in Gletscherrückzugszonen der Schweiz figuriert auch die Val Roseg im Einzugsgebiet des Roseggletschers. Und das nicht an letzter Stelle. Bloss, diese Liste entstammt einer bereits 2018 veröffentlichten ETH-Studie zur Eruierung von Wasserkraftpotenzialen in solchen Gegenden und bleibt, zumindest im regionalen Kontext, auf eine Forschungsarbeit reduziert.

Ähnliches beabsichtigte der von der vormaligen Energieministerin Simonetta Sommaruga 2020 initiierte «Runde Tisch Wasserkraft» unter der damaligen Federführung des Bundesamts für Energie. Hier lautete das erklärte Ziel, die Schweizer Energieproduktion um zwei Terrawattstunden auszubauen. Dieser runde Tisch - vom «Beobachter» und auch der Onlinezeitung «Infosperber» heftig für Pleiten, Pech und Pannen kritisiert - tagte drei Mal und hatte unter anderem die Aufgabe, die energetisch meistversprechenden Wasserkraftprojekte zu identifizieren, welche gleichzeitig mit möglichst geringen Auswirkungen auf Natur und Landschaft umgesetzt werden könnten.

Dabei entstand eine prioritäre Liste mit 15 potenziellen Staudammprojekten in sechs Kantonen und eine oft als Reserveliste bezeichnete Auflistung von 17 weiteren möglichen Wasserkraftwerken. Diese liegen allesamt über dem Schwellenwert von 35 Gigawattstunden Winterstromproduktion. Im Gegensatz zur Liste der ETH-Studie fehlt auf diesen Listen ein «Projekt Val Roseg». Auch das geplante Wasserkraftwerk Lago Bianco der Repower fällt unter diesen Wert.

Biotopschutz vs. Energieproduktion

Den Fall Val Roseg erst richtig ins Rollen gebracht hat der WWF Graubünden vor zweieinhalb Wochen, basierend auf ei-



Der Lej da Vadret in der Val Roseg und auf Gemeindegebiet von Samedan wird ein Naturjuwel bleiben. Foto: Jon Duschletta

nem Entscheid des Ständerates. Dieser hatte nämlich in der letzten Septembersession im Rahmen der Beratung zum Energie-Mantelerlass respektive zum «Bundesgesetz über eine sichere Stromversorgung mit erneuerbaren Energien» beschlossen, den bisher geltenden absoluten Biotopschutz aufzuweichen, um auch in solchen Gebieten Anlagen zur Nutzung von erneuerbaren Energien zuzulassen (siehe Front). Der Entscheid in der kleinen Kammer fiel damals mit 43:0 Stimmen bei einer Enthaltung.

Im Zuge der nahenden Debatte zur Stromversorgung in der kommenden Frühjahressession des Nationalrats lud der WWF Graubünden zusammen mit anderen Umweltschutzorganisationen Ende Januar zu einer Mahnaktion in die Val Roseg (EP/PL vom 9. Februar). Daraufhin machten Gerüchte die Runde, im geschützten Seitental könnte dereinst ein Staudamm gebaut, Wasser zurückgehalten und daraus Energie produziert werden. Sogar Visualisierungen einer solchen Staumauer samt Baustelle wurden veröffentlicht. Gerüchte, die über lokale Umweltschutzorganisationen auch an die Gemeinde Samedan gelangten, auf deren Gemeindegebiet sich die Val Roseg befindet.

Die Gemeinde hat in ihrem aktuellen Gemeindebericht Stellung dazu genommen. Gegenüber der EP/PL hat sich Gemeindepräsident Gian Peter Niggli am Mittwochmorgen geäussert und gesagt: «Die Dienstwege in der Verwaltung funktionieren grundsätzlich so, dass der, der ein ernsthaftes Interesse an der Realisierung eines Projekts hat, den Kontakt zur Gemeinde sucht.» Weil im Fall Val Roseg aber kein solches Interesse bestand, sei die Gemeinde erst durch die Gerüchte darauf aufmerksam geworden. «Wir haben daraufhin proaktiv reagiert und direkt beim eidgenössischen Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK Informationen dazu erfragt», so Niggli.

Post aus dem UVEK

Die Antwort aus Bern kam postwendend in Form eines vom Vorsteher des UVEK, Bundesrat Albert Rösti, unterschriebenen Briefes. Dieser traf am 25. Januar in Samedan ein. Darin steht unter anderem: «Neben Projekten, die in der Planung fortgeschritten sind, wurden (am runden Tisch) auch Projektideen einbezogen, die in einem frühen Stadium der Planung oder Ergebnis von Forschungsarbeiten sind. Auch die Idee in der Val Roseg stammt aus einem Forschungsprojekt.» Zudem seien am runden Tisch Projekte, welche unter dem geltenden Gesetz mutmasslich als

nicht bewilligungsfähig eingestuft worden seien, erst gar nicht mehr berücksichtig worden. «Aufgrund des Auengebiets von nationaler Bedeutung in der Val Roseg und des damit verbundenen Ausschlusses neuer Anlagen erneuerbarer Energien wurde auch dieses Projekt nicht berücksichtigt», so Energieminister Rösti weiter. Dieser bestätigt im Brief auch, dass Projekt Val Roseg figuriere auf keiner der Listen des runden Tisches, und dem Bund sei zudem keiner Planungsabsicht eines Energiekonzerns in der Val Roseg bekannt.

«Die Sache ist gegenstandslos»

Für Gian Peter Niggli ist deshalb offensichtlich: «Die Sache ist gegenstandslos » Von der Aktion des WWF Graubünden in der Val Roseg hätte die Gemeinde Kenntnis gehabt, sagt er, «aber es ist nicht die Aufgabe eines Gemeindepräsidenten, solche Aktionen mitzutragen oder gar mitzugestalten». Auch seien Reaktionen aus der Bevölkerung auf diese Geschichte bisher praktisch ausgeblieben. «Die Bürgergemeinde Samedan hat den Brief aus dem UVEK als Mitbesitzerin der Val Roseg zur Kenntnis genommen.» Und wenn tatsächlich ein solches oder ähnliches Projekt konkret geworden wäre, dann gelte heute der Grundsatz, solches Kommentar

Illusorisch

IONI DI ISCUI ETT

Staudämme in den Himmel bauen und die Bergtäler überfluten, um den unbändigen Energiehunger im Mittelland zu stillen. Solche Gedanken - je nach Sichtweise auch Befürchtungen - sind nicht neu. Wie unrealistisch ein solches Szenario zum Glück aber ist, hat aktuell der «Fall Val Roseg» gezeigt. In der heutigen Zeit einen Stausee in ein notabene geschütztes Tal wie die Val Roseg bauen zu wollen, ist nicht nur eine verrückte, sondern vor allem eine unsinnige Idee. Nie würden Gesetze, Gerichte oder gar die Schweizer Bevölkerung so etwas zulassen, nicht in der Val Roseg. So bleibt es auch illusorisch, dass ie ein Energiekonzern auf die Idee käme, ein solches «Harakiri»-Unterfangen auch nur anzudenken. Forscher hingegen, und das zeigt die Studie zum Schweizer Wasserkraftnotenzial die dürfen auch mal verrückte Ideen haben und diese - im Namen der Wissenschaft - weiterspinnen. Ja, sie müssen sogar, des Fortschritts wegen. Und auch der Ausbau der erneuerbaren Energien. in diesem Fall der Wasserkraft, ist und bleibt ein wichtiger und unverzichtbarer Weg, der angesichts der aktuellen Energiekrise nötiger denn je ist. Ob dabei wie bei der aktuellen Diskussion um den Bau grossflächiger Solaranlagen - unberührte Landschaften geopfert oder ob stattdessen bestehende Anlagen ausgebaut werden können, bleibt von Fall zu Fall abzuwägen.

Dem WWF Graubünden ist mit seiner Aktion auf jeden Fall ein publikumswirksamer Coup gelungen, der irgendwo zwischen Provokation und Manipulation anzusiedeln ist. Dass dafür gerade die geschützte Val Roseg herhalten musste, ist schade und bedauerlich.

jon.duschletta@engadinerpost.ch

nicht a priori und sofort bekämpfen zu wollen, sondern erst einmal zu schauen, um was es bei der Sache geht, um danach die Chancen und Risiken gegeneinander abzuwägen, so Niggli.

Anita Mazzetta, die Geschäftsführerin des WWF Graubünden, war am Mittwoch bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe wegen der Grossratssession für eine Stellungnahme nicht erreichbar.